

Sagen Sie es morgen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1949-1950)**

Heft 10

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665733>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hornbach hing liebenswürdig den Kranz über seines Cellisten Kolt. Ja, er sollte ihm gehören. Aber Behnke lächelte nur stumpf.

Das Solo mußte wiederholt werden.

„Noch einmal also, lieber Behnke, bitte,“ sagte der Kapellmeister. „Noch einmal so.“ Und er hob den Stab.

Behnke spielte. Mit der gleichen Fertigkeit wohl, aber es klang tot. Die zitternden Geigen deckten das Cello.

Die symphonische Dichtung Hornbachs hatte

rauschenden Erfolg errungen. Der Komponist feierte höchste Triumphe.

Gebrochen schlich Fritz Behnke heim.

Raum daß er sein Zimmer erreichen konnte. Fieber schüttelte ihn.

Als die Zeitungen reiches Lob für sein treffliches Spiel brachten, lag er sterbenskrank.

Der Fürst ernannte ihn zum Kammermusiker. Als er's hörte, lächelte er.

Behnke wurde nicht wieder ganz gesund. Vom Nervenfieber genesen, mußte er pensioniert werden. —

Sagen Sie es morgen

Es ist eine traurige Tatsache, daß der Mensch oft in wenigen Augenblicken durch Unbedachtsamkeit eine mühsam geschaffene Welt zerstört. Er braucht wohl Jahre, meistens Jahrzehnte, um durch Fleiß und Treue und durch manches Opfer das aufzubauen, was ihm für seine eigene Welt als notwendig erschien. So kam er in seinem Beruf vorwärts, schuf sich ein Heim und gründete eine Familie. Er fand Freunde und gute Bekannte und verbrachte mit ihnen so manche schönen Stunden. Viele Menschen aber zerstören in wenigen Minuten Freundschaft, Liebesbeziehungen und Glück mit einigen unbedachten Worten.

Schlechte Laune, Zorn, nervöse Ueberreizung verleiten uns oft zu unüberlegten Worten oder Taten, und in solchen Situationen scheinen wir wie ausgewechselt zu sein. Am häufigsten fallen unüberlegte Worte bei Meinungsverschiedenheiten. Jeder Mensch will immer seine eigene Meinung gelten lassen, und aus diesem Grunde wird meistens nicht der Versuch gemacht, auftretende Meinungsverschiedenheiten rasch und vernünftig zu beseitigen. Man muß bei der Beurteilung vor allem die Persönlichkeit des anderen gelten lassen. Man muß versuchen, sich in die Begründung des anderen hineinzudenken, um seinen Standpunkt klar zu verstehen.

Noch eine Grundregel: Man soll sich nicht sofort persönlich angegriffen fühlen. Man soll

seine Auffassung dem anderen verständlich machen, ihn ruhig anhören und nicht aus der Ruhe geraten. Man darf niemals in den Fehler geraten, sich hinter einer vorgefaßten Meinung zu verschanzen. Selbst große Menschen haben es nicht für eine Schwäche gehalten, einzugestehen, daß ihre Ansicht nicht sicher genug begründet war und durch irgendwelche persönliche Dinge, schlechte Erfahrung oder Ärger getrübt wurde.

Aber wer von seinem Vorurteil nicht abweichen will, ist unüberlegt im Denken und Handeln. Unüberlegte Worte verursachen oft unüberlegte Taten. Als man einen großen Philosophen einst bat, eine weise Lebensregel mitzuteilen, sagte er: „Gedenken Sie stets der schweigenden Zunge.“ Wie viele Unannehmlichkeiten, wie viel Pein, Selbstvorwürfe, Reue und Kummer könnten wir uns ersparen, wenn wir diesen Rat immer beherzigen würden: Uebereilt geäußerte Worte kommen stets zu uns zurück und verfehlen es selten, uns weh zu tun.

Die schweigende Zunge ist eine der wichtigsten Proben der Selbstbeherrschung, die das Alltagsleben an uns stellt. Hören wir irgend etwas Unfreundliches, das jemand von uns gesagt hat, wie schnell kommt da eine scharfe Entgegnung auf unsere Lippen! Und dabei sind wir meistens in völliger Unkenntnis über die näheren Umstände des Falles, der unseren Zorn erregte. In solchen und in vielen anderen Fällen, wo man

durch innere Unruhe geneigt ist, unbedachte Worte auszusprechen, ist es am besten, sich eine Bedenkzeit von 24 Stunden zu lassen.

Sagen Sie es morgen! Morgen wird die ganze Sache ein ganz anderes Gesicht bekommen, weil Sie Zeit gehabt haben, über den Fall nach-

zudenken, zu überlegen. Und darauf kommt es im Leben an. Und welch ein erhabenes Gefühl haben wir, wenn wir uns sagen dürfen, daß wir niemals einen anderen Menschen durch ein unüberlegtes Wort oder durch eine häßliche Nachrede gekränkt haben!

Lob und Dank

Jeden Abend, wenn die Sonne sank,
sprach mein Vater leise: «Lob und Dank!

Lob und Dank für jede müde Hand,
die gewerkt im strengen Sonnenbrand!

Lob und Dank für jeden Tropfen Schweiß,
der um eine schwere Garbe weisst!

Lob und Dank für jedes gute Pferd,
das nun frisch des Ackers Furchen fährt!

Lob und Dank in jedem Nachtgebet,
drob des Herren Himmel offen steht!»

Hans Schütz

Auf silbernen Flügeln

Rund um das Erlebnis des Fliegens

Die Sonne strahlt auf den silbernen „Vogel“, welcher so ruhig durch die Lüfte dahingleitet, daß man in der geräumigen Kabine sauber schreiben kann. Vielleicht ist es gerade das gleichmäßige Brummen und Surren der Motoren, welche ein Gefühl der Stille vermittelt, so paradox dies auch erscheinen mag. „Man“ sieht zum Fenster hinaus, behaglich zurückgelehnt in einen der vielen weichen Polsteressel. Wie unendlich schön und interessant ist es doch da unten! — Ein winzig kleiner Zug der S. B. B. kriecht so eben furchtbar langsam und träge durch die allseitig besonnte Landschaft. Und dort drüben steht ein schneeweißes Schloß inmitten eines dunkel belaubten Parks. Nein — wo es so viel zu bestaunen gibt, da will man vollkommen in Ruhe gelassen werden ...!

In der nächsten halben Minute schiebt sich eine kleine, niedliche Stadt mit einer rotgedeckten

Kirche mittendrin unter die silbernen Flügel unserer Maschine. Vor der Kirche mit dem spitzen Turm und dem vergoldeten Gockelhahn darauf ist ein großer, sechseckiger Platz. Es wimmelt von Menschen und Tieren darauf; sehr wahrscheinlich ist hier heute großer Markttag. Unser Flugzeug braust darüber hin ... „Ganz langsam“, so denkt man, „bewegt es sich über die farbige Landkarte in der Tiefe!“ Dabei jedoch macht die Maschine, wie wir dem vorhin erst hereingereichten Zettel des Piloten entnommen haben, 310 Kilometer in der Stunde ...! Das Gefühl für Schnelligkeit ist uns jedoch auf eine ganz unerklärliche Art und Weise vollständig abhanden gekommen ... Es ist behaglich warm in unserer Kabine; einige der neunzehn Passagiere haben die Zeitung in Reichweite vor sich in den Vorderfuß geklemmt. Wer möchte jetzt übrigens noch lesen? — Immer wieder muß ich un-